



DER BISCHOF VON LIMBURG

Dr. Georg Bätzing

Predigt am Hochfest der Gottesmutter, 8. Dezember 2021, Mitarbeitergottesdienst Hoher Dom zu Limburg Texte: Gen 3 – Eph 1 – LK 1,26-38

Niemand tritt unbelastet ins Leben, liebe Schwestern und Brüder. Mag das Staunen über das kleine Wunder Mensch, das nach der Geburt im Arm der Mutter liegt, noch so unbegreiflich sein, jeder Mensch tritt bereits am Lebensanfang ein Erbe an. Prinzessin oder Stallknecht – die Märchen spielen mit den ungleichen Chancen, die das Schicksal für den einen und die andere bereithält. Sie machen aber auch klar, dass damit nicht bereits alles festgelegt und vorbestimmt ist. Irgendwie ist jeder auch seines Glückes Schmied, Gott sei Dank.

Aber es sind eben doch sehr unterschiedliche Startbedingungen, unter denen Menschen ihren Lauf beginnen; und viele entkommen den vorgezeichneten Bahnen ihr Leben lang nicht. Wer im Hartz IV-Milieu groß wird, dessen Chancen auf eine solide Ausbildung und geordnete Lebensverhältnisse mit etwas Wohlstand sind bereits deutlich geringer, als bei Kindern wohlhabender Familien aus gutbürgerlichem Milieu. In welchem Teil dieser Erde du zur Welt kommst, das legt bereits viel fest und lässt bereits im Vorfeld einen engen oder weiten Spielraum für eigenes Entscheiden, eigene Anstrengung, Leistung und Glück.

Vielleicht darf man sagen: Jeder Mensch tritt mit seiner Geburt ein mehr oder weniger belastetes Erbe an, und darin allein liegt schon eine gehörige Lebensaufgabe. Gelingen und Misslingen sind nicht gleichmäßig, nicht gerecht verteilt. Viele Biografien sind bereits von Anfang an „kontaminiert“, kompliziert, mit Unerwünschtem belastet, korumpiert und infiziert.

Womöglich interessieren mich deshalb immer wieder vor allem Lebensbilder, wenn ich mir Bücher aussuche. Zwei haben mich in der letzten Zeit begleitet. Der Schwede Alex Schulman erzählt in seinem Roman „Die Überlebenden“ von den Brüdern Benjamin, Pierre und Nils, die nach Jahrzehnten an den Ort ihrer Kindheit, ein Holzhaus am See, zurückkehren, um den letzten Willen ihrer Mutter zu erfüllen und ihre Asche dort zu verstreuen. Die gemeinsame Vergangenheit verbindet ebenso wie die Konkurrenz um die Liebe der Mutter, die den Söhnen mal grob ablehnend, mal zugewandt begegnete. Die gemeinsame Prägung, schöne Erinnerungen, Aggression und Abgrenzung blühen wieder auf und werden real. Erst auf den allerletzten Seiten kommt der Riss zur Sprache, der die Familie seit dem tragischen Tod der jüngeren Schwester schicksalhaft belastet. Lange ins Unterbewusste verdrängt, können erst, als dieses Unglück thematisiert wird, Einsicht und Verständnis für vieles in der Vergangenheit einkehren und die Perspektive verändern.

Ganz anders die anrührende Geschichte einer Heimkehr, die der Afghane Enaiatollah Akbari in seinem biografischen Roman „Im Winter Schnee, nachts Sterne“ erzählt. Es ist die Folgegeschichte der Flucht aus der Heimat und des Schicksals eines Kindes, das bereits mit zehn Jahren im Nachbarland Pakistan sich selbst überlassen wird – in der Hoffnung auf ein besseres Leben, denn als Mitglied der von den Taliban besonders verfolgten Ethnie der Hazara,

droht zuhause nur Ungemach. Dem Jungen gelingt in Italien ein Neustart und eine erstaunliche Integration bis hin zum Studienabschluss. Dann folgt – humorvoll und ernst zugleich – die Geschichte vom Suchen und Wiederfinden der Ursprungsfamilie, neues Glück und neues Leid, beispielhaft erzählt für abertausende Geflüchtete – und gewidmet einem, der den Weg über das Mittelmeer nicht überlebt hat.

Vom schweren Erbe, in das Menschen hineingeboren werden, es tragen und bewältigen müssen ohne gefragt zu sein: Auch dieser hohe Festtag mitten im Advent hält die Erinnerung daran wach. Die christliche Tradition nennt es die „Erbschuld“, mit der behaftet jeder Mensch geboren wird – ohne je etwas dafür zu können. Es ist das fundamental schwere Erbe, das jeder von uns antritt. Aber viel mehr als vom Schatten unseres „kontaminierten“ Daseins verweist dieser Tag auf Gottes von langer Hand vorbereiteten weisen Entschluss, es nicht damit bewenden zu lassen, sondern die Wende herbeizuführen durch ein neues „Konzept vom Menschen“ und sein eigenes erlösendes Eingreifen. Maria – im ersten Augenblick ihres Daseins vor jeder Sünde bewahrt, das heißt: Der Last des alten Erbes soll das Glück der Zugehörigkeit zur Erbfolge des neuen Menschen gegenüberstehen. Der große Werkmeister tritt auf den Plan, noch bevor er mit Jesus sein gelungenstes Werkstück in das Gefüge der Welt einsetzt, um uns zu retten. Wenn ich es in einem Bild ausdrücken darf: Damit die neue Schöpfung reichlich wachsen kann, muss zuvor das Saatgut veredelt werden; Reinsaat braucht viel Sorgfalt und Aufmerksamkeit. So ähnlich hat Gott sein liebenswürdiges Geschöpf Maria in Gnaden angeschaut, sie gehegt und gepflegt bereits vor ihrer Geburt, um seinem Sohn Jesus eine „würdige Wohnung“ zu bereiten und ihm einen innerlich guten und unbelasteten Start ins Leben zu ermöglichen.

Von all dem hat nie jemand je etwas gesehen, und die armseligen Umstände der Familiengeschichte, in die Jesus geboren wird, sehen äußerlich dem Elend des schweren Erbes vieler Menschen zum Verwechseln ähnlich. Den neuen Anfang, den Gott gemacht hat, den kann man nur glauben. Und vielleicht gelingt das am besten, wenn man ihn besingt, wenn man Gott dafür preist, wie es Maria in ihrem Magnifikat tut. Das wäre dann auch meine Empfehlung für diesen Tag: Schauen Sie ruhig ehrlich und ungeschönt etwas von dem Erbe an, das Sie angetreten sind ohne gefragt zu werden. Und dann schauen Sie auf das Vertrauen und die Zuversicht, die der Glaube an Gott Ihnen an so manchen Stationen Ihres Lebens schon gegeben hat – und danken Sie dafür, was dadurch möglich geworden ist an Wachstum und Weite, an Perspektiven und Fruchtbarkeit. Denn Maria war der Anfang. Zu unserem großen Glück sind Sie und ich, wir Getaufte, alle Erben Jesu Christi.